

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 3

Artikel: Das Tempo des Malers
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Tempo des Malers

Die Schönheit der Rubensschen Gemälde liegt nicht zuletzt in der Flüchtigkeit des Pinselauftrages: sie reisst uns wie im Fluge mit sich fort. Anders ist es bei Leonardo da Vinci: die nie endenwollende Sorgfalt, das immer erneute Vertiefen webenden Helldunkels während jahrzehntelanger Arbeit, das uns im Innersten packt und nicht mehr loslässt. Wir sind geneigt, der eine, die geniale rasch hinzaubernde Promptheit in der Ausführung des Bildes, der andere, die eingehende gewissenhafte Darstellung für das eigentlich Künstlerische und endlich Ausschlaggebende zu halten. Aber mit dieser Einstellung geben wir nur unserem eigenen Empfinden Ausdruck. Wir verstehen den einen Maler besser als den andern, weil er unserem eigenen Lebensrhythmus näher steht. «Es gibt Maler, die rasch malen müssen», sagte Hodler, «und andere, die lange an einem Bilde arbeiten können.» Rasches Tempo heisst weder genial noch oberflächlich, langsames weder langweilig noch reichhaltig oder tiefgründig, so wenig wie rote Farbe künstlerischer wäre als blaue oder die Gerade schöner als die Kurve. Weil aber Kunst unseren natürlichen Lebensrhythmus in seiner freisten Form zum Ausdruck bringt, ist es von ausschlaggebender Bedeutung, dass der Maler den ihm angeborenen Rhythmus nicht verleugne und nicht einen ihm fremden erzwingen wolle.

Das rasche Tempo hat nichts mit Massenproduktion zu tun. Auch die Skizze ist nicht ein rasch gemaltes Bild. Eine chinesische Anekdote erzählt von einem Maler, bei dem ein Kaufmann das Bild eines Hahnes bestellt hatte. Er liess den Besteller monate- und jahrelang warten, bis der Mann schliesslich selbst hinging,

worauf er Pinsel und Papier nahm und die Sache in einer Minute erledigte. Der Kaufmann soll entzückt gewesen sein über das Bild, den Preis aber fand er für die geringe Mühe zu hoch. Der Maler führte ihn darauf zu einem Behälter, welchem Berge von Skizzen entquollen — alle dieses selben Hahnes.

Auf Jahrmärkten produzieren sich zuweilen Schnellmaler; der Wert liegt dabei aber nicht in ihrem fertigen Produkt, sondern in dessen Entstehen, welches an sich als Kunststück gezeigt wird. Anderseits ist auch manches moderne Kunsterzeugnis sehr rasch entstanden, und ebenso rasch wird man seiner überdrüssig, weil es, nur um innere Ereignislosigkeit zu verhüllen, die Ausdrucksform sich drängender Erlebnisse wählt und daher unecht und nicht notwendig wirkt. Solche Bilder sind unsern Augen keine nahrhafte Weide.

Wie in der Schrift drückt sich auch in der Zeichnung oder im Pinselstrich durch die Bewegung der Hand die Rhythmik des Lebensgefühles aus. Wie die Farbe in ihren Eigenschaften, wie die Linie in ihren Formen, so ist die vorwärtsdrängende, aus sich herausgehende oder die auf sich selbst zurückgreifende, bremsende Bewegung ein Mittel des Ausdrucks im Bilde. In Eugen Zellers Bleistiftzeichnungen ist das Tempo der einzelnen Bewegung räumlich so klein, dass sie kaum mehr wahrgenommen wird, sie greift nicht in die Weite, sondern geht in die Tiefe und in die Dichte. Durch die Feinheit der Bleistiftspitze wird die Vollendung des Bildes noch besonders verzögert. Es ist wie mit dem Arvenholz: je langsamer es wächst, um so dichter wächst es. G u b e r t G r i o t.